

Überdies aber, ehrwürdige Brüder, lehrt uns der Gründer des Benediktinerordens durch seine Regel etwas, was heute zwar gern öffentlich proklamiert, aber nur zu oft nicht, wie es recht und nützlich wäre, in die Tat umgesetzt wird, nämlich daß die menschliche Arbeit nichts Unwürdiges, Hassenswertes und Lästiges, sondern etwas Liebenswertes, Ehrenvolles und Erfreuliches ist. Ein Leben der Arbeit, ob es sich nun um Ackerbau, einträgliche Gewerbe oder intellektuelle Beschäftigung handelt, erniedrigt den Menschen nicht, sondern adelt ihn; es bringt ihn nicht in Knechtschaft, sondern macht ihn eher in gewisser Weise zum Herrn und Lenker der Dinge, die ihn umgeben und die er mit seiner Mühe bearbeitet. Jesus selber hat als Jüngling, als er noch in der Verborgenheit der Familie lebte, nicht verschmäht, in der Werkstatt seines Nährvaters das Handwerk des Zimmermanns zu betreiben, und mit seinem göttlichen Schweiß hat er die menschliche Mühe weihen wollen. Daher sollen nicht nur die, die sich dem Studium der Künste und Wissenschaften widmen, sondern auch die, die sich in handwerklichen Arbeiten plagen, um ihr tägliches Brot zu verdienen, bedenken, daß sie etwas sehr Edles tun, durch das sie gleichzeitig für ihre eigenen Bedürfnisse und für das Wohl der gesamten Gesellschaft sorgen können. Doch sollen sie es, wie der hl. Patriarch Benedikt uns lehrt, mit zum Himmel erhobenen Geist und Herzen tun; sie sollen ihre Arbeit nicht aus Zwang, sondern aus Liebe tun, und wenn sie ihre natürlichen Rechte verteidigen, sollen sie dies nicht aus Eifersucht auf das Los anderer, nicht ungeregt und durch Zusammenrottung tun, sondern ruhig und aufrecht. Sie sollen jenes göttlichen Wortes eingedenk sein: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen“ (*Gen. III, 19*); dieser Befehl muß von allen Menschen um des Gehorsams und der Sühne willen befolgt werden. Sie sollen vor allem aber das Wichtigste nicht vergessen; daß wir uns nämlich von Tag zu Tag mehr bemühen müssen, uns über die vergänglichen irdischen Dinge, seien es die Einsichten oder Entdeckungen eines scharfen Geistes oder die Erzeugnisse eines mühsamen Handwerks, zu den unvergänglichen himmlischen zu erheben und nur wenn wir diese erlangen, finden wir wahren Frieden, heitere Ruhe und ewige Seligkeit.

Als der kürzlich wütende Krieg die Gegenden von Kampanien und Latium überzog, hat er auch, Ihr wißt es, ehrwürdige Brüder, in jammervoller Weise den hl. Gipfel von Montecassino betroffen; und obwohl Wir durch Rat, Ermahnung und Flehen alles getan haben, was in Unserer Macht stand, damit der heiligen Religion, der Kunst

und der gesamten Kultur nicht eine solche Schmach angetan würde, so wurde jene berühmte Stätte der Wissenschaft und der Frömmigkeit, die wie eine Fackel im Dunkeln siegreich die Fluten der Jahrhunderte überragt hatte, dennoch zerstört und vernichtet. Als die Städte, Dörfer, Kastelle und Ortschaften ringsum in Schutt und Asche sanken, da schien auch das Kloster von Montecassino, das Erzhaus des Benediktinerordens, gleichsam an dem Leid und dem Unglück seiner Söhne teilnehmen zu sollen. Fast nichts blieb verschont als die heilige Gruft, in der die Überreste des hl. Patriarchen fromm aufbewahrt werden.

Heute sind anstelle der prachtvollen Bauten nur noch Mauerreste, Schutt und Trümmer da, von kümmerlichem Gestrüpp überwuchert; nur eine kleine Behausung für die Mönche ist jüngst in der Nähe errichtet worden. Aber warum sollten Wir nicht hoffen, daß in diesem Jahr, da es sich zum vierzehnhundertsten Male jährt, daß der Heilige, der ein so großartiges Werk begonnen und vollendet hat, zur ewigen Seligkeit eingegangen ist, warum, sage ich, sollten Wir nicht hoffen, daß, wenn alle guten Menschen zusammenwirken, zumal die, die Reichtum und Großherzigkeit vereinen, dieses Erzklaster in alter Herrlichkeit wieder hergestellt werden sollte? Zweifellos ist das eine Schuld der ganzen zivilisierten Welt gegenüber Benedikt, denn wenn sie sich heute im Licht so großen Wissens sonnt und wenn sie sich freuen darf, die Zeugnisse der antiken Kultur bewahrt zu haben, so verdankt sie das diesem Heiligen und der Arbeit seines Ordens. Darum vertrauen wir darauf, daß die Zukunft diese Unsere Hoffnungen und Wünsche glücklich verwirklichen wird und daß dieses Unternehmen nicht nur eine völlige Wiederherstellung, sondern zugleich der Auftakt einer besseren Zeit sein möge, in der der Geist des Benediktinerordens und sein mehr denn je zeitgemäßes Vorbild einen ständig wachsenden Einfluß gewinnen mögen.

In dieser beglückenden Hoffnung erteilen Wir jedem von Euch, ehrwürdige Brüder, der ganzen eurer Sorge anvertrauten Herde, der gesamten Mönchsfamilie, die sich dieses Gesetzgebers als ihres Lehrers und Vaters rühmen kann, als Unterpand der himmlischen Gnaden und Zeugnis Unseres Wohlwollens von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 21. März, dem Feste des hl. Benedikt im Jahre 1947, im neunten Unseres Pontifikats.

Pius XII., PAPANST

Die Kirche in den Ländern

Die Kirche in den nordischen Ländern

Das Dezemberheft der Zeitschrift der Sword-of-the-Spirit-Bewegung in England veröffentlichte einen interessanten Überblick über die Lage der Kirche in den nordischen Ländern. Sie gehören zu den Ländern, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert vollständig für die Reformation

gewonnen wurden. Aber im Gegensatz zu England und Amerika, wo die katholische Kirche seit dem 19. Jahrhundert wieder entscheidend an Boden gewonnen hat, schienen sie eine Bastion des Protestantismus bleiben zu sollen. Seit der Zeit Gustav Adolfs bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die katholische Kirche in ihnen verbannt und die Ausübung der katholischen Religion

untersagt. Es fanden wohl einige aufsehenerregende Übertritte von Schriftstellern zur katholischen Kirche statt wie der Undset in Norwegen und Johannes Jørgensen in Dänemark. Aber das war keine Bewegung aus der Tiefe.

Die katholische Bevölkerung ist in all diesen Ländern sehr dünn gesät. So kommen in Finnland auf 3 1/2 Millionen Einwohner nur 2000 Katholiken, die sich bei Ausbruch des Krieges auf vier Pfarren mit zehn Geistlichen verteilten. Sieben von ihnen gehören zu der Kongregation vom Heiligsten Herzen. Von den vier Pfarren lagen zwei in den Gebieten, die durch den Vertrag von Moskau und durch den Waffenstillstand von 1944 an Rußland abgetreten werden mußten. Die aus diesen Gebieten evakuierten Katholiken sind inzwischen in einer neuen Pfarrei in Lathis zum größten Teil wieder gesammelt worden. Eine wertvolle geistige Unterstützung für die kleine katholische Gemeinde in Finnland ist die Gründung einer englischen Schule in Helsingfors im Jahre 1945 durch amerikanische Schwestern vom kostbaren Blute.

Durch sein wiederholtes Eintreten für Finnland während des Krieges und durch eine umfangreiche Hilfstätigkeit unter den evakuierten Finnen hat sich der Heilige Stuhl während des Krieges in Finnland ein großes Ansehen geschaffen, das unter anderem darin seinen Ausdruck fand, daß der finnische Staat seit dem Jahre 1942 durch eine Gesandtschaft beim Vatikan vertreten ist. Finnland besitzt in Rom in der Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva eine eigene Kapelle, wo jedes Jahr der finnische Unabhängigkeitstag durch ein feierliches Hochamt gefeiert wird. Der Heilige Stuhl beabsichtigt, ein Institut für nordische Studien einzurichten, dessen Leitung den Dominikanern anvertraut ist und das nach Helsingfors verlegt werden soll.

Auch in Norwegen zählt man auf Tausend Einwohner nur einen Katholiken. Doch ist durch einige Übertritte aus der norwegischen intellektuellen Elite der geistige Einfluß der Katholiken größer, als man nach der geringen Anzahl vermuten könnte. Der apostolische Vikar in Norwegen, Bischof Mangers, ist Luxemburger, während die Mehrzahl der in Norwegen tätigen katholischen Priester Holländer sind.

Während der deutschen Besetzung Norwegens von 1940 bis 1945 hatte die katholische Kirche in Norwegen schwere Verfolgungen zu bestehen. In Gemeinschaft mit den protestantischen Bischöfen protestierte Msgr. Mangers sowohl gegen die unter Quisling erlassene neue norwegische Jugendgesetzgebung wie auch gegen die Maßnahmen gegen die Juden. Diese gemeinsamen Aktionen haben viel dazu beigetragen, das Ansehen der Kirche in Norwegen zu stärken.

Die stärkste katholische Gemeinde in den nordischen Ländern hat Dänemark. Hier kommen auf vier Millionen Einwohner 22 000 Katholiken, d. h. etwa 5,7 pro Tausend. Die Fortschritte der katholischen Kirche waren hier seit dem Jahre 1849, wo die Religionsfreiheit in der dänischen Verfassung verankert wurde, langsam aber stetig. In diesem Augenblick zählte man kaum 800 Katholiken im Lande; zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die Zahl sich auf 5000 erhöht. Die größte Schwierigkeit besteht ohne Zweifel in der Erziehung eines Priesternachwuchses, der nicht nur ausreicht, sich mit den Gläubigen zu beschäftigen, sondern auch in die protestantischen Kreise einzudringen vermag, die sich infolge der jahrhundert-

alten Vorurteile gegen Rom jedem Einfluß feindlich verschließen. Doch sind heute von 90 Geistlichen schon mehr als ein Viertel Dänen. Dänemark hat den anderen skandinavischen Ländern einen unbestreitbaren Vorsprung voraus: sein Bischof, Msgr. Theodor Suhr, ist Däne. Nach seinem Übertritt trat Msgr. Suhr bei den Benediktinern ein und wurde Prior des Klosters des Hl. Hieronimus in Rom. Pius XII. wurde auf ihn aufmerksam und ernannte ihn 1939 zum Apostolischen Vikar seines Landes. Die Konversionen sind nicht sehr zahlreich, jährlich etwa 125 bis 150. Die Schwierigkeiten sind groß. Eine der größten Schwierigkeiten ist die zumeist vollständige gesellschaftliche Isolierung der Katholiken nach ihrem Übertritt. Die Gründung einer Studentengemeinschaft „Academicum Catholicum“ versucht, soweit es in ihrem Vermögen liegt, gerade dieser Schwierigkeit entgegenzuwirken. Ein psychologischer Schock, wie ihn für England der Übertritt Newmans zur Katholischen Kirche dargestellt hat, hat in Dänemark nicht stattgefunden. Hier handelt es sich nur um gleichsam private Einflüsse von Seele zu Seele, besonders in den intellektuellen Schichten. Doch erfreuen sich zwei katholische Zeitschriften, das Wochenblatt „Katolsk Ugeblad“ und die Vierteljahresschrift „Catholica“, die ausgezeichnet redigiert sind, starker Beachtung auch in nichtkatholischen Kreisen. Auch Übersetzungen von Büchern katholischer Autoren, unter denen vor allem Karl Adam, Romano Guardini, Maritain, Mauriac, Georges Bernanos, Robert Hugh Benson, Chesterton, Hilaire Belloc und Christopher Dawson zu nennen sind, werden weit über die katholischen Kreise hinaus gelesen.

Schweden ist vielleicht das Land, in dem der Katholizismus am langsamsten vordringt. Man schätzt, daß während des Zeitraums von 1939 bis 1946 nicht mehr als 200 Konversionen stattgefunden haben.

Die Katholische Kirche stößt hier nicht nur auf die Mauer einer festverwurzelten reformierten Kirche und auf alteingewurzelte Vorurteile gegen alles, was römisch ist, sie steht auch einem Boden gegenüber, der durch Materialismus verhärtet ist. Die materialistische Lebensauffassung ist tief in die öffentliche Meinung eingedrungen. Alles ist getan worden, um die materiellen Lebensbedingungen hier so glücklich wie möglich zu gestalten. Doch die Fortschritte, die in dieser Hinsicht offenkundig erreicht worden sind, sind weitgehend mit einer Verkennerung der geistigen Werte und der geistigen Bestimmung des Menschen erkauf worden.

Ob die Erschütterung der Kriegsjahre hierin einen wirklich grundlegenden Wandel geschaffen hat, bleibt noch abzuwarten. Für die schwedischen Katholiken gilt es auf jeden Fall, denjenigen, die nach einem Ausweg aus den Schwierigkeiten unserer Zeit suchen, die Lehren und die Grundsätze der Katholischen Kirche zur Kenntnis zu bringen, da die Unwissenheit über alle katholischen und kirchlichen Dinge gerade in Schweden besonders groß ist. Eine wichtige Hilfe ist hier die einzige katholische Zeitschrift Schwedens „Credo“, die seit 1939 nur noch viermal im Jahre erscheint, aber dieses seltene Erscheinen durch eine innere Intensivierung wieder wettgemacht hat, so daß sie heute zu den am meisten beachteten religiösen Zeitschriften Schwedens gehört und weit über die katholischen Kreise hinaus gelesen wird.

An den caritativen Hilfsmaßnahmen während des Krieges hat sich die kleine katholische schwedische Gemeinde, man möchte fast sagen, weit über ihre Kräfte

hinaus beteiligt. Schon vor Kriegsausbruch war Schweden zu einem Zufluchtsort für viele Emigranten geworden. Im März 1939 gründete Bischof Dr. Erik Johannes Müller, der deutscher Herkunft ist, ein Hilfskomitee für katholische Flüchtlinge in Schweden, das er der Leitung des Jesuitenpaters August Rademacher unterstellte. Das Komitee beschränkte seine Hilfe jedoch nicht auf katholische Flüchtlinge, sondern unterstützte auf ausdrückliche Weisung Bischof Müllers alle Bedürftigen ohne Ansehen der Nationalität und der Konfession. Selbst offene Kirchenfeinde, die mit den Republikanern im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatten, wurden freigiebigst unterstützt. Nach dem Kriegsausbruch vergrößerte sich die Arbeit des Komitees in ungeahntem Maße. Es kamen zunächst die polnischen Flüchtlinge, dann folgte ein ständiger Einstrom von politisch Verfolgten aus allen von Deutschland besetzten Ländern, der sich im Jahre 1944 besonders durch flüchtige deutsche Soldaten aus Norwegen und Finnland und nach dem Zusammenbruch Deutschlands durch zahlreiche Transporte ehemaliger Insassen von Konzentrationslagern steigerte, die zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit zu längeren Aufenthalten nach Schweden geschickt wurden. Durch diese Liebestätigkeit waren die schwedischen Katholiken vielleicht intensiver mit dem katholischen Leben der anderen Länder verbunden, als es jemals in der Geschichte der katholischen Gemeinde Schwedens der Fall gewesen ist. Zugunsten dieser Liebestätigkeit mußten viele Planungen, besonders Kirchenbau-Planungen, vernachlässigt werden, aber die schwedischen Katholiken haben ihre eigenen Bedürfnisse in der großzügigsten Weise zugunsten der Pflichten, die ihnen die Nächstenliebe auferlegte, zurückgestellt. Nur ein einziger Plan kam während des Krieges zur Ausführung, nämlich der des Baues einer Kapelle in der Universitätsstadt Upsala, die im Jahre 1942 vollendet wurde und mit der eine Bibliothek von mehreren tausend Bänden verbunden ist. Die Kapelle und Bibliothek stehen unter der Obhut des Jesuitenpaters Josef Gerlach, der auch der Herausgeber der oben erwähnten Vierteljahresschrift „Credo“ ist. Die schwedischen Katholiken nehmen die Tatsache, daß sie so im Mittelpunkt des schwedischen Geisteslebens Fuß gefaßt haben, als ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft ihrer Mission in ihrem Vaterland.

Die neue Lage der Kirche in Indien

In der englischen katholischen Wochenschrift „The Tablet“ hat P. H. Roper SJ einen Aufsatz über die *Haltung der indischen Katholiken* angesichts der politischen Entwicklung ihres Landes veröffentlicht, dem wir folgende Gedanken entnehmen.

Die indischen Katholiken sind weniger, als ihre englischen Freunde glauben, um die Zukunft der Kirche unter einer autonomen indischen Regierung in Sorge. Ich glaube daß kein Katholik — wie überhaupt keine der kleinsten Minderheiten — die Teilung Indiens in getrennte hinduistische und mohammedanische Staaten begünstigt, sowohl aus Liebe zur „Mutter Indien“ als auch, weil ihre Stellung in den selbständigen Staaten gefährdeter wäre als in einer geeinten Nation.

In den Jahren vor dem Kriege haben die indischen Katholiken, die ein Überwiegen der hinduistischen Bewegung voraussahen, bis auf wenige Ausnahmen den Indischen Nationalkongreß verlassen. Aber trotzdem sympathisierte

ein großer Teil von ihnen aus politischen Gründen mit dem Kongreß. Vor dem Ausbruch des Krieges 1939, als die Schwächung der englischen Macht in Indien offensichtlich wurde, begannen die Minderheiten, einschließlich der Christen, sich über ihre Zukunft Sorge zu machen, und sie bemühten sich zu beweisen, daß auch sie Inder und Patrioten seien, genau so gut wie die anderen. Daher suchten sie wieder Anschluß an die immer wachsende Macht des Kongresses.

Heute nimmt etwa ein Dutzend Katholiken wichtige Posten im Kongreß ein, und viele andere kämpfen in seinen Reihen. Bei den Wahlen des vergangenen Jahres waren fast alle „Indochristen“, die als Kandidaten auftraten, mehr oder weniger offen Parteigänger der Kongreßpartei.

Was Zahl und Vermögen anbetrifft — zwei sehr wesentliche Faktoren der orientalischen Demokratie — so haben die indischen Christen wenig Bedeutung gegenüber den Hindus und Mohammedanern. Die Regierung nimmt viel mehr Rücksicht auf die kleinen Gemeinden reicher Parsen oder militanter Sikhs. Auch die Anglo-Inder bilden, obwohl sie sich kaum oder gar nicht von den indischen Christen unterscheiden, eine selbständige und verhältnismäßig privilegierte Gemeinschaft.

Außerdem leben die indischen Christen sehr zerstreut, außer im äußersten Süden, und sehr uneins untereinander: es besteht keinerlei Kontakt zwischen den verschiedenen „Kirchen“, und viele Gemeindestreitigkeiten spalten jede einzelne Kirche. Diese „Gemeinden“ nennen sich nach ihrem Ursprungsort oder ihrer Sprache, z. B. Goaner, Mangaloresen, Tamilen usw. Erst seit kurzem gibt es Ehen zwischen Katholiken verschiedener „Gemeinden“, und meist erheben die Verwandten heftigen Einspruch. Deshalb besteht zwischen den Katholiken auch nur ein schwacher politischer Zusammenhang, und noch weniger Zusammenhang besteht zwischen den indischen Christen überhaupt. Daher ist es für diese schwierig, eine starke Widerstandsfront gegenüber ihren mächtigen Nachbarn zu bilden.

Aber es ist nicht nur ein Notbehelf oder der Wunsch, sich mit der herrschenden Gruppe gut zu stellen, die die indischen Christen dazu veranlaßt, sich mit der Unabhängigkeit abzufinden. Die gebildeten Katholiken — die analphabetische Masse kann ihre Meinung nicht ausdrücken — sind mit der europäischen Geschichte vertrauter als die übrigen Inder, und diese Geschichte ist die Geschichte von Völkern, die um ihre Unabhängigkeit kämpfen, oder die Geschichte des Wachstums der Demokratie bei den Nationen. Sie wissen daher, daß die Unabhängigkeitsbewegung eine der großen notwendigen Geschichtstendenzen verwirklicht. Die große Auseinandersetzung zwischen Hindus und Mohammedanern um ein selbständiges Pakistan betrifft die indischen Christen nicht unmittelbar. Sie brauchen auch nicht zu befürchten, daß eine Regierung der Kongreßpartei eine Politik offener Verfolgung einschlagen könnte. Aber der kritische Punkt, in dem die Christen in direktem Gegensatz zu den Hindus und den Mohammedanern stehen, ist die Frage der „Konversionen“ (oder, wie die Hindu sagen, des Proselytismus), die natürlich eine Lebensfrage für die christlichen Missionen ist. Der Islam ist selber eine erobernde Religion und gewinnt wahrscheinlich in Indien mehr Konvertiten, als die christlichen Missionen machen können. Ein mohammedanischer Staat mit seinem Fanatismus würde eine christliche Missionierung nicht erlau-